Der Lärm um nichts.

In der Presse will der Kampf um die Rede des Reichskanzlers über Abrüstung und Schiedsgericht nicht verstummen. Einige englische und mehr noch französische Pressestimmen haben Öl ins Feuer gegossen, indem sie darauf hinweisen zu müssen glaubten, daß Herr v. Bethmann-Hollweg kein Hehl daraus gemacht habe, daß die Abrüstungsfrage immer an Deutschland scheitern werde. Und ein bitterer Groll klang daraus aus den Reden mancher Volksvertreter im Reichstage. Selten wurden im Reichsparlament so viele

Wahlreden

zum Fenster hinaus gehalten, als gerade bei der jetzigen Etatsdebatte, die sich mit der heiklen Frage der Abrüstung zu beschäftigen hatte. Und dennoch haben nicht immer die Schreier diesseits und jenseits der Grenze recht, wenn sie behaupten, daß an dem Widerstand Deutschlands die Lösung der Weltfriedensfrage scheitere. Möchten wir doch auch auf die leisen Stimmen hören, die leidenschaftslos und unbeteiligt, bei der Prüfung des Für und Wider zu einem glatten „Nein" gekommen sind. Schon Lessing weist (in seinen Literaturbriefen) auf den inneren Widerspruch hin, an dem die Idee eines ewigen Friedens unter den Völkern krankt. Wer fern von den Staatsgeschäften lebt und die

Strömungen und Gegenströmungen

im Leben, und vor allem im wirtschaftlichen Wettkampf der Völker nicht kennt, kann leicht von seinem Standpunkte aus die Lösung des Problems als überaus leicht erklären, aber es sind ja bisher alle Versuche, zu einem Ergebnis zu kommen, gescheitert, gescheitert schon zu einer Zeit, da Deutschland noch nicht ernsthaft daran denken konnte, sich an einem Streit der Meinungen zu beteiligen. Betrachten wir heute die Weltlage, so kommen wir leicht dahinter, warum gerade England (und hinter ihm Frankreich) und die Ver. Staaten die Schiedsgerichtsfrage mit Hochdampf einer Entscheidung zuführen wollen.

England hat den Weltmarkt

und wird ihn mit Hilfe seiner Flotte halten. Es hat im Verein mit Frankreich eine großzügige Kolonialpolitik eingeleitet, die dem einen Ägypten, dem andern Marokko später oder früher als reife Frucht in den Schoß werfen wird. Außerdem hat England, wo immer ein Gebiet zu erringen war, davon Besitz ergriffen. Die Welt ist weggegeben, der Zweck, den einst die großen Rüstungen dieser Staaten hatten, ist erreicht. In den Ver. Staaten liegt die Sache ähnlich. Mit Hilfe der Monroedoktrin erklären sie amerikanischen Boden für unantastbar. Das geht sogar soweit, daß europäische Gläubiger Mühe haben, ihre Guthaben bei kleinen amerikanischen Staaten einzukassieren. Was hindert also diese Länder, sich der Waffe, die sie groß gemacht, zu entledigen, da sie ihnen nun nicht nur ein teurer, sondern auch

ein überflüssiger Ballast

dünkt. Wie aber könnte Japan, das mit seiner ungeheuer wachsenden Menschenzahl in die Weite drängen muß, einen Vertrag unterzeichnen, der es von dem Handelswettbewerb mit andern Ländern ausschlösse. Natürlich, so behaupten die Abrüstungsverfechter, kann auf wirtschaftlichem Gebiet jedes Volk machen, was es will. Sie wollen nicht sehen, daß gerade hier der Angelpunkt der Frage liegt. Warum dringt Frankreich unablässig in das Innere Afrikas? Es will sich neue Absatzgebiete, neue Quellen für den Erwerb schaffen. Warum entstand der mandschurische Krieg? Weil Rußland in der Mandschurei

die wirtschaftliche Vorherrschaft

beanspruchte. Kann ein Schiedsgericht zahlenmäßig festlegen, wessen ein in stetig steigender Entwicklung begriffenes Volk bedarf? Und so gibt es tausend Fragen, die Antwort heischen, ehe der Untergrund gefunden ist für die Möglichkeit einer Abrüstung. Wenn es also jetzt in England und Frankreich und teilweise auch in Deutschland heißt, die deutsche Regierung hindert die Lösung des völkerbefreienden Problems, so heißt das Lärm machen um ein Nichts. Noch müssen wir uns begnügen, den Frieden zu erhalten. Schon das ist eine Kulturaufgabe, des Schweißes der Edlen wert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die von verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, Kaiser Wilhelm werde von Korfu aus einen Abstecher nach Athen machen, findet an amtlicher Stelle keine Bestätigung.

*Wie verlautet, wird es demnächst auch im preußischen Herrenhause zu einer Aussprache über die elsaß-lothringische Frage kommen. Herr v. Bethmann-Hollweg wird auch hier, wie vor einigen Tagen im Abgeordnetenhause, die Stellung der Regierung gegen die konservativen Einwände zu rechtfertigen suchen.

*In Berlin ist ein Vertrag zwischen Deutschland und England unterzeichnet worden, durch den die Auslieferung flüchtiger Verbrecher zwischen den deutschen Schutzgebieten und einer Anzahl englischer Gebiete, zumal in Afrika, geregelt worden ist.

*Die Erörterungen über eine zu lange Dienstdauer besonders verantwortungsvoller Eisenbahnbeamten haben hier und da die Klage laut werden lassen, daß das Personal infolge von ununterbrochener Dienstzeit zu sehr angestrengt wird und demzufolge an Aufmerksamkeit und Frische einbüßt. Wie halbamtlich erklärt wird, ist seitens der Eisenbahnverwaltung, die bestrebt ist, die Dienstschichten im Interesse des Dienstes nach Möglichkeit zu verkürzen, ein Erlaß ergangen, nach dem in den Diensteinteilungen des Lokomotivpersonals vom 1. Mai 1911 ab Dienstschichten von über 15 Stunden Dauer nicht mehr aufgenommen werden dürfen. Auch die Diensteinteilungen des Zugbegleitpersonals werden vom gleichen Datum ab in dieser Weise geregelt.

Frankreich.

*In Französisch-Guinea wurden zwei französische Offiziere und zehn Soldaten bei dem Versuch, einen aufständischen Häuptling zu verhaften, von Eingeborenen niedergemetzelt. Die Franzosen stürmten darauf das Dorf. Die Eingeborenen hatten in dem erbitterten Kampfe dreihundert Tote.

England.

*Bei der Erörterung über die Höhe der Kosten, die der Besuch König Georgs V. in Indien verursacht, erklärte der Unterstaatssekretär für Indien, daß tatsächlich bereits ein Betrag von 940 000 Pfd. seitens der Regierung für den gedachten Zweck veranschlagt sei, daß es indessen noch nicht feststehe, ob diese ganze Summe benötigt und verausgabt werden würde. Voraussichtlich wird die Summe (also rund 20 Mill. Mk) ausreichen, um die Kosten der Krönungsfeierlichkeiten in England und in Indien zu bestreiten.

Schweiz.

*Das Volk des Kantons Zürich hat die vielumstrittene Verhältniswahl für den Kantonsrat mit 42 227 gegen 39 464 Stimmen verworfen.

Italien.

*Bei der Eröffnung der deutschen Abteilung der internationalen Ausstellung in Rom, die in Gegenwart des Königs Viktor Emanuel stattfand, hielt der ehemalige Reichskanzler Fürst Bülow eine Rede, in der er Italiens Verdienste um die Zivilisation feierte.

Balkanstaaten.

*Dem Andenken des in Konstantinopel vor der Front von einem Albanesen erschossenen Oberstleutnants v. Schlichting widmen alle türkischen Blätter ehrende Leitartikel. Sie weisen darauf hin, daß der Wunsch der Witwe des Ermordeten, der Sultan möge an dem Mörder Gnade üben, nicht erfüllt werden konnte, da es die Ehre der türkischen Armee gelte. Demgemäß sei der Täter erschossen worden und zwar von Angehörigen des Regiments, in dem er gedient hat.

Afrika.

*Mulay Hafids Schicksal scheint sich schnell zu erfüllen. In der Umgebung der Hauptstadt Fez hat der Beherrscher Marokkos keine Anhänger mehr. Es heißt, daß verschiedene einflußreiche Stämme bereits den Bruder Muley Hafids, Ismail, zum Sultan ausgerufen haben. Von ihm erhofft man, daß er das Land vom Joche der Fremden befreien werde. — Eine törichte Hoffnung, der bald eine bittere Enttäuschung folgen wird.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am 1. d. Mts. die zweite Lesung des Etats fort. Beim Etat der Zölle und Steuern lagen drei Resolutionen der Rechten vor, in denen im Hinblick auf den Handelsvertrag mit Schweden die Einführung von Zöllen auf Glattersteine verlangt wird. Sämtliche drei Resolutionen wurden angenommen. Ebenso gelangte eine Resolution des Grafen Westarp (kons.) zur Annahme, die die Erhebung der Talonsteuer von ausländischen Wertpapieren fordert. Abg. Gothein (fortschr. Vp.) verlangte Auskunft darüber, ob für die Schenkungen der Verkaufsstelle des Bundes der Landwirte an den Bund, die sich beispielsweise im Jahre 1909 auf 7 170 090 Mk. beliefen, Schenkungssteuer gezahlt worden sei oder nicht. Der Reichsschatzsekretär Wermuth versprach, sich bis zur dritten Lesung darüber zu informieren, ob hier eine steuerpflichtige Schenkung vorliege. Beim Etat des Reichsschatzamts wurde eine nationalliberale Resolution angenommen, die die Bereitstellung ausreichender Mittel zur Fortführung der Unterstützung der arbeitslosen Tabakarbeiter wünscht. Der ganze Etat wurde darauf in zweiter Lesung angenommen.

Am 3. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die dritte Lesung des Reichsbesteuerungsgesetzes.

Dazu liegt ein von den Abgg. Ahlhorn (fortschr. Vp.), Gröber (Ztr.) und Brunstermann (freikons.) gestellter Antrag auf Wiederherstellung der Kommissionsbeschlüsse vor. Der Entwurf, der die kommunale Steuerpflicht der Reichsbetriebe einführt, außerdem der bisher aus Billigkeitsgründen in den Etat eingestellten Unterstützungen für gewisse Gemeinden, machte nach den ursprünglichen Vorschlägen der Regierung hierfür zur Voraussetzung, daß die Arbeiterbevölkerung der Reichsbetriebe einschließlich ihrer Familien zehn Prozent der Kopfbevölkerung der Gemeinde ausmacht. Die Kommission hat, und zwar im Einverständnis mit der Regierung, den Prozentsatz auf acht herabgesetzt und in garnisonfreien Orten auf zwei Prozent.

Nach kurzer Debatte wird der Antrag Ahlhorn angenommen und in dieser Fassung das Gesetz in dritter Lesung verabschiedet.

Es folgt die dritte Lesung des Etats.

Abg. Ledebour (soz.): Die Regierung hätte ein Notgesetz einbringen müssen, denn sie wußte, daß der Etat nicht rechtzeitig fertig wird. Wir befinden uns also in anarchischen Zuständen. Wir verlangen eine gegen den Anarchismus gerichtete Geschäftsführung, einen früheren Zusammentritt des Reichstages mit sofortiger Budgetberatung. Den Streit um die Stichwahlparolen haben wir mit Gemütsruhe angehört. Wir entscheiden uns natürlich für die Parteien, die noch am ehesten Opposition mit uns machen. Der Freisinn hat sich in Gießen tadellos benommen. (Zuruf: Der „Vorwärts" ist andrer Meinung.) Wenn der „Vorwärts" den Freisinnigen einen Vorwurf gemacht hat, so ist das mißverständlich aufgefaßt; die Haltung der freisinnigen Parteileitung ist nur anzuerkennen. Und wie sind die Nationalliberalen zu Siegen gekommen? Und zu Immenstadt? Durch unsre Unterstützung.

Damit schließt die Generaldebatte. Die Etats des Reichstages sowie des Reichskanzlers werden ohne Erörterung erledigt.

Beim Etat des Auswärtigen Amtes begründet Abg. Oser (fortschr. Vp.) eine Resolution, die die Einstellung eines Betrages verlangt, um die deutschen Generalkonsulate und Konsulate zur Befreiung der Portokosten für die Korrespondenz mit Privaten in den Stand zu setzen.

Abg. Hormann (fortschr. Vp.): Ich muß auf die vom Abg. David zur Sprache gebrachte Angelegenheit der Fernhaltung ausländischer Durchreisenden an der holländischen Grenzstation zurückkommen. Untersuchung von Auswanderern in den preußischen Kontrollstationen ist aus sanitären Gründen geboten. Die Vorwürfe des Abg. David gegen die Landespolizeibehörden und die Schiffahrtsgesellschaften waren nicht am Platze.

Abg. David (soz.) wiederholt seine Angaben.

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter: Die Fremdenpolizei ist ausschließlich Sache der Bundesstaaten, ein Reichsgesetz ist noch nicht erlassen. Der österreichische Botschafter hat mir Mitteilungen seiner Landsleute übermittelt wegen angeblicher Beeinträchtigung ihrer Rechte durch preußische Behörden. Vertraglich zugestandene Rechte sind nicht verletzt. Nach Rücksprache des preußischen Ministers des Innern ist allen die betreffenden Reisenden die preußische Anordnung über das Aus- bezw. Durchwanderungswesen zugewandt worden. Ich will zugeben, daß sie in diesem Falle besonders hart betroffen worden sind. Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, weil sie sich selbst als Auswanderer ausgaben und die für Auswanderer geltenden Bestimmungen umgingen. Nun das ist eine preußische Sache. Es unterliegt jedoch der Prüfung, wie Härten in Spezialfällen zu vermeiden sind. Jedenfalls sind unsre Bestimmungen lediglich hervorgerufen durch ein Gebot der Notwehr.

Abg. Hormann (fortschr. Vp.): Es ist alles gesetzlich und mit rechten Dingen zugegangen. Ich weise entschieden die Behauptung zurück, als ob bei uns eine gewisse Korruption herrscht, als ob die Polizei den Schiffahrtsgesellschaften Passagiere zuweist.

Nach weiterer kurzer Aussprache wird dieser Gegenstand verlassen.

Abg. Prinz v. Schönaich-Carolath (natlib.) fordert die Regierung auf, der Schiedsgerichtsbewegung mehr Interesse entgegenzubringen. Durch Zuwendung eines Zuschusses an die interparlamentarische Union erkennt die Regierung die Berechtigung dieser Idee an.

Darauf wird die Resolution Oser angenommen.

Abg. Ledebour (soz.): Ein russischer Untertan namens Montag ist den russischen Behörden ausgeliefert worden. Gründe wurden nicht angegeben.

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter: Von Auslieferung ist keine Rede. Herr Montag wurde ausgewiesen, weil er seine Frau fortgesetzt mit dem Tode bedrohte. Das hätte Ihnen Herr Montag auch selbst sagen können!

Abg. Ledebour: Der Staatssekretär hat sich wohl nur bei Herrn v. Jagow erkundigt. Das genügte ihm, um dann hier eine schnoddrige Antwort zu geben. (Vizepräsident Schultz ruft den Redner zur Ordnung.)

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter: Ich habe amtlich die Auskunft gegeben, daß Herr Montag ausgewiesen ist und nicht ausgeliefert. Damit müssen Sie sich beruhigen!

Abg. Gothein (fortschr. Vp.): Ist er zwangsweise an die russische Grenze gebracht worden?

Abg. Ledebour: Herr Staatssekretär, Sie verkennen hier Ihre Stellung. Sie haben auf eine klare Anfrage eine klare Antwort zu geben. Ich erwarte, daß Sie sich wegen der Sache sofort mit Herrn von Jagow telephonisch in Verbindung setzen.

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter: Die Ausweisung fand nicht von Polizei wegen statt, sondern der Vormundschaftsrichter verlangte, daß der Montag als gemeingefährlicher Mensch von hier weg geschafft werden solle. Die Polizei schaffte ihn dann an die Grenze.

Abg. Frhr. v. Gamp (freikons.): Herr Ledebour, wenn Sie eine Beschwerde vorbringen, dann sorgen Sie gefälligst selbst für Aufklärung.

Der Etat des Auswärtigen Amtes wird erledigt.

Es folgt der Etat für das Reichsamt des Innern. Dazu liegen mehrere Resolutionen vor. Eine Resolution Giesberts (Zentr.) fordert eine Denkschrift über die Wirkung der Bundesratsverordnung für die Großeisenindustrie vom 19. Februar 1908. Eine Resolution Spahn (fortschr. Vp.), Wommelsdorff (nat.-lib.) verlangt erneut die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Frage, wie der von Petersen-Mölhorst projektierte Westerwörther Kanal zu fördern sei. Zwei sozialdemokratische Resolutionen verlangen weitere sanitäre Vorschriften für den Betrieb der Anlagen der Großeisen-Industrie und eine Neuregelung der Werkspensionskassen.

Abg. Frhr. v. Gamp (freik.) erwidert auf die neulichen Angriffe Hues gegen die Krupschen Werke. Die Essener Stadtverordnetenversammlung habe die Hueschen Ausführungen über die dortigen Wohnungsverhältnisse als ein unpatriotisches Verbrechen bezeichnet.

Staatssekretär Delbrück hält es für unzweckmäßig, jetzt einer gesetzlichen Regelung der Werkspensionskassen näher zu treten, solange man nicht wisse, welche Gestalt das Privatversicherungsgesetz annehmen wird.

Nach weiterer Debatte werden die Resolutionen der Sozialdemokratie abgelehnt, die Resolution des Zentrums wird angenommen. Ebenfalls angenommen wird eine von Mitgliedern aller Parteien unterzeichnete Resolution, die eine Erhöhung des neuen Etatsatzes von 100 000 Mk. für Kulturversuche in den Kolonien auf 300 000 Mk. verlangt.

Die Resolution Graf Kanitz über den Zollschutzhandel mit Lebensmitteln wird angenommen, ebenso die weiteren, zum Etat des Reichsamts des Innern vorliegenden Resolutionen. Damit ist der Etat des Reichsamts des Innern erledigt.

Das Haus vertagt sich.

Ursula Drenck.

15] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

Eine Todesangst schnürte Ursula die Brust zusammen. Es ward plötzlich so düsterschwarz, so eng um sie, als müsse sie ersticken, als würde sie wirklich in die dumpfe Gruft gezwängt. Mit einem Aufschrei fuhr sie vom Sitz, wild um sich greifend, aber taumelnd glitt sie im nächsten Augenblick zu Boden. Die Überspannung ihrer Nerven rächte sich. Eine Ohnmacht war über sie gekommen. So fand sie das Mädchen an, das auf das dumpfe Geräusch des Falles hin zu ihr geeilt war.

10.

Laut hallten die lang schwingenden Klänge des Gong durch das Haus: Ein Uhr! Das Zeichen für die Insassen des Sanatoriums, sich in den Speisesaal zu begeben.

Drenck, der schon im Gehrockanzug fertig am Fenster gestanden hatte, ging an die Tür zum Nebenzimmer und klopfte an:

„Bist du fertig? Es ist so weit."

Statt jeder Antwort öffnete sich alsbald die Tür, und Ursula trat zu ihm. Auch sie war bereits mit der Toilette fertig gewesen, aber drinnen für sich geblieben. Sie kannte des Gatten nörgelnde Stimmung, jedesmal in den ersten Tagen, wenn sie in ein neues Sanatorium gekommen waren. Und sie waren hier, in der Heilanstalt auf der Berghöhe am Genfer See, gerade erst vor ein paar Stunden angekommen. Da hatte sich Ursula den sie nur verstimmenden kritischen Anwandlungen des Gatten lieber entzogen; sie mußte ihre Kraft ja für ernstere Aufgaben aufsparen.

Seit bald drei Jahren reiste sie nun schon mit Drenck durch die Welt, den Winter stets im Süden oder Hochgebirge, die Sommermonate im deutschen Bergwald zubringend. Der Zustand des Gatten war aber seit der Erholung von jenem schweren Anfall immer derselbe geblieben. Er war und blieb ein hoher Schonung bedürftiger Patient und sie seine Pflegerin, die geduldig seine Launen erlitt; seine Trösterin, die ihn in Stunden der Verzweiflung wieder aufrichtete mit Worten der Zuversicht, an die sie selbst im Innersten nicht mehr glaubte. Sie hatte in diesen Jahren die schwere Frauenkunst gelernt, mit blutendem Herzen zu lächeln.

Drenck furchte die Stirn, als er sie so schnell heraustreten sah, die, wie er gewahrt hatte, noch mit ihrem Anzug beschäftigt war. „Warum läßt du mich denn so lange allein hier herumstehen?" stellte er sie mit scharfem Ton zur Rede.

„Ich war ja gerade eben erst fertig geworden," beschwichtigte sie ihn, wie eine Mutter ihr kränkelndes, verzogenes Sorgenkind — gütig, aber mit einer überlegenen Bestimmtheit im Ton. So nahm sie auch seinen Arm und drängte ihn sanft zur Tür hin, der noch Lust zu einer längeren Debatte zu haben schien. Draußen verbot sich ja von selbst jede Aussprache, und wenn auch Drenck allein mit ihr nur allzuoft den Ton schuldiger Rücksicht vergaß, vor den Leuten wahrte er — darin war er wenigstens noch ganz der einstige Kavalier geblieben — unbedingt den Anstand.

So schritten denn auch jetzt die Gatten schweigend nebeneinander dem Speisesaal im Erdgeschoß zu. Als sie dort eintraten, fanden sie die meisten Gäste schon an der Tafel versammelt vor. Drenck sah sich suchend nach seinem Platz um. Der das Service beaufsichtigende Direktor der Anstalt bemerkte es aufmerksam und trat zu ihm.

„Bitte Herrn Leutnant und gnädige Frau dort drüben, am oberen Tafelende! Die neu angekommenen Herrschaften sitzen immer neben dem Herrn Doktor."

Drencks nahmen die bezeichneten Plätze ein, nachdem sie der Direktor noch mit ihren Tischnachbarn bekanntgemacht hatte. Die üblichen einleitenden Gesprächsphrasen wurden gewechselt.

„Der Herr Doktor ist noch nicht da," bemerkte Drenck zu der Dame neben ihm; es wurde mit dem Servieren anscheinend auf ihn gewartet.

„Nein, aber er wird jeden Augenblick kommen. Er ist sonst immer sehr pünktlich. Sehen Sie, da kommt er ja schon!"

Mechanisch drehte Drenck den Kopf nach der großen Saaltür hin, im selben Augenblick fühlte er aber seine Rechte, die auf seinem Knie ruhte, mit krampfhaftem Druck von Ursula gepreßt. Erstaunt sah er nach ihr hin, die mit dem Ausdruck tödlichen Erschreckens nach dem Eingang hinstarrte. Rasch folgte er ihrem Blick — ah, nun begriff er: Wigand, der einstige Verlobte seiner Frau, kam da mit einem andern Herrn herangeschritten. Kein Zweifel, er mußte es sein, wenn auch sein Haar schon etwas grammeliert war und ein spitzgeschnittener Vollbart das Gesicht zur Hälfte verdeckte. Alle Wetter — das war allerdings eine unerwartete Begegnung. Wie mochte der gerade hierher kommen?

Aber, was war das? Nun verabschiedete Wigand sich von dem fremden Herrn und kam schnelleren Schrittes direkt auf sie zu. Sollte er am Ende? Drenck hatte ja allerdings keine Ahnung gehabt und bis jetzt auch hier noch gar nicht danach gefragt, wer denn der dirigierende Arzt des Sanatoriums „Au Chalet-Lard" war: es schien ja wahrhaftig! — Und nun sah auch jener hierher, da — jetzt hatte er sie erkannt: Ein momentanes Zucken im Gesicht, ein kaum bemerkbares Anhalten des Schrittes, doch dann sofort vollkommenste Selbstbeherrschung! Im nächsten Augenblick trat er auch schon zu ihnen an den Tisch. Das alles ging so schnell, daß Ursula sich noch nicht zu fassen vermochte. Ihr Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf, und es begann sich einen Moment lang alles um sie zu drehen. Ein heftiger Druck an ihrer Linken von Drencks Hand rief ihr erst wieder die Besinnung zurück.

Nun sah sie, wie Wigand sich mit einer Verneigung zu den Umsitzenden wandte:

„Pardon, meine Herrschaften — ich habe etwas auf mich warten lassen."

Dann schien es, als ob er erst jetzt die Neuangekommenen bemerkte, und mit einer formellen Verbeugung wandte er sich an Drenck.

Während der letzten wenigen Schritte hatte